

Christiane Hammer; Bernhard Führer: Chinesisches Selbstverständnis und kulturelle Identität - "Wenhua Zhongguo"

Dortmund: projekt verlag, 1996, 242 S.

Die Frage der kulturellen Identität Chinas, die sich im Spannungsfeld zwischen der sogenannten konfuzianisch geprägten Tradition und der westlichen Moderne seit rund 150 Jahren ununterbrochen stellt, hat bedingt durch die Konsequenzen der Reformära in der VR China seit 1978 und die weltpolitischen Umbrüche nach 1989/90 eine zweifellos neue Aktualität erfahren. Was China ist bzw. sein sollte, dies wird seit einigen Jahren in weiten Teilen der sozial- und geisteswissenschaftlichen Chinaforschung wieder heftiger diskutiert. Ein guter Grund für die Deutsche Vereinigung für Chinastudien (DVCS), sich 1995 diesem Thema im Rahmen einer Tagung zu widmen. Der nun vorliegende Tagungsband enthält Beiträge, die einen weiten historischen und inhaltlichen Bogen spannen, um, so auch der Klappentext, Schlaglichter auf die Identitätsprobleme des modernen China zu werfen.

Die Autoren beleuchten dabei politische und philosophische, vor allem aber literaturwissenschaftliche Aspekte der Thematik. Solide untersucht werden u.a. das politische Selbstverständnis der frühen Han-Dynastie in ihrer Auseinandersetzung mit den Xiongnu-Völkern (Reinhard Emmerich), das Freiheitsverständnis des Republikgründers Sun Yat-sen (Zhang Junhua), der Einfluß des Neukonfuzianismus mit besonderer Berücksichtigung der Kulturphilosophie Tang Junyi (Anja Steinbauer) sowie das durch die Fernsehserie Heshang maßgeblich angeheizte "Kulturfieber" der 80er Jahre (Christina Neder). Informative Artikel zur literarischen Thematisierung bzw. Verarbeitung der Identitätsfrage beschäftigen sich etwa mit "postmoderner" chinesischer Frauenliteratur der Gegenwart (Eva Müller), mit dem Werk des "unpolitischen" taiwanesischen Postmodernisten Zhang Dachun (Christiane Hammer) sowie jenem des tibetischen Avantgarde-Autors Sebo (Antje Grünfelder) oder mit der Arbeit des taiwanesischen *bentu*-Kritikers Peng Ruijin (Helmut Martin). Brilliant ist der Beitrag Hans-Rudolf Kantors über die Kant-Rezeption und - dabei Kant bis zur Unkenntlichkeit verbiegend - den Neukonfuzianer Mou Zongsan in seinem Bemühen, die Kantsche Erkenntnistheorie mit buddhistischer und chinesischer Philosophie zusammenzubringen.

So interessant die einzelnen Artikel auch für sich genommen sind, wie bei den meisten Tagungsbänden fehlt leider auch bei diesem Buch eine systematisierende Einleitung und eine resümierende Zusammenschau der Einzelergebnisse, um ihre Bedeutung für den Stand der Diskussion über das kulturelle China auf den Punkt zu bringen. So bleibt am Ende unklar, was mit chinesischem Selbstverständnis und chinesischer kultureller Identität gemeint ist. Einige Artikel machen ihren "Ertrag" für die Klärung dieser Frage nicht explizit deutlich, was jedoch auch ein Ergebnis der oben eingeforderten, fehlenden systematischen Einleitung ist, auf deren Kategorien und Arbeitshypothesen man hätte Bezug nehmen müssen. So verliert das Buch manches von seinem Wert und bleibt ein Puzzle, dessen Teile zwar viel Information vermitteln, die aber leider nicht recht zusammenpassen wollen.

Gunter Schubert